

Sonnabend, den 23. Dezember 1976, 20.00 Uhr

Sonntag, den 26. Dezember 1976, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler

Solisten: Giedre Luksoite-Mrozková, CSSR, Orgel

Johann Christian Bach  
1735–1782**Sinfonie g-Moll op. 6 Nr. 6**Allegro  
Andante più tasto Adagio  
Allegro moltoJoseph Haydn  
1732–1809**Konzert für Orgel und Orchester F-Dur**Tempo giusto  
Adagio ma non troppo  
Allegro assai**Sinfonie Nr. 22 Es-Dur (Der Philosoph)**Adagio  
Presto  
Menuett  
Finale (Presto)

PAUSE

František Xaver Brixi  
1732–1771**Konzert für Orgel und Orchester D-Dur**Allegro moderato  
Andante  
Allegro moltoJohann Sebastian Bach  
1685–1750**Suite Nr. 3 D-Dur BWV 1066**Ouvertüre  
Air  
Gavotte I und II  
Bourrée  
Gigue

## ZUR EINFÜHRUNG

Johann Christian Bach, jüngerer Sohn Johann Sebastian Bachs, wurde nach des Vaters Tod musikalisch ausgebildet von seinem Bruder Carl Philipp Emanuel. 1751 unternahm er eine Italienreise und wurde in Bologna Schüler Padre Martini. Einige Jahre später erkannte man ihn zum Domorganisten in Mailand, 1762 ging er nach London als Musikmeister der englischen Königin und gründete 1764 gemeinsam mit K. F. Abel die „Bach-Abel-Konzerte“. Johann Christian Bach, dessen Ruhm zu Lebzeiten den des Vaters und seiner Brüder weit überstrahlte, allerdings nach seinem Tode rasch verblaßte, hinterließ ein umfangreiches schöpferisches Werk, etwa 20 Opern, zwei Oratorien, viele Kantaten, Arien, Sinfonien, Klavierkonzerte, Klaviersonaten, Streicher- und Bläserduos, Trios, Quartette, Quintette, Sextette u. a. Erst in unserem Jahrhundert fand das Schaffen des „Mailänder“ oder „Londoner“ Bach wieder verdiente Wertschätzung. Sein Stil, der die Eigentümlichkeiten des „Mantheimer“ mit der armütig-kantablen italienischen bzw. galantes französischen Manier verband, war von großem Einfluß auf W. A. Mozart, der an seinen Vater über ihn schrieb: „... ich liebe ihn (wie Sie wohl wissen) von ganzem Herzen – und habe Hochachtung für ihn...“ Als Sinfoniker hat Johann Christian unter den Bachschen Söhnen wohl die größte Bedeutung. Sein Weg führte von der italienischen Theatersinfonie zur Konzertsinfonie.

Die unser heutiges Konzert eröffnende *Sinfonia g-Moll op. 6 Nr. 6*, die das frühe, dem ersten Londoner Jahrzehnt zugehörige sinfonische Schaffen Johann Christian Bachs repräsentiert, also in den 60er Jahren des 18. Jh. komponiert wurde, als auch Haydns Sinfonieschaffen einsetzte, ist so recht geeignet, den Komponisten nicht nur als Vorläufer und Wegbereiter der Klassiker, insbesondere Mozarts, sondern als eigene originale Künstlerschöpfung kennenzulernen. Freilich sehen wir uns in der leidenschaftlich-ernsten g-Moll-Sinfonie einem Werk gegenüber, das sich kaum in das Bild eines Komponisten fügen will, dem nach dem Urteil seines Zeitgenossen Chr. D. Schubart „das Zärtliche und Verliebte besser als das hohe Tragische“ gelang. Gewiß gehört der tragische Grundzug, der diese Sinfonie kennzeichnet, im Schaffen Johann Christian Bachs zu den nur selten berührten Ausdrucksbereichen. Aber besitzt nicht auch Mozarts große g-Moll-Sinfonie eine gewisse Ausnahmestellung?

Johann Christian Bachs g-Moll-Sinfonie demonstriert mit der großartigen inneren Geschlossenheit ihrer Anlage, mit ihrer persönlichen Ausformung und ihrem künstlerischen Gewicht, wie weit sich der Komponist von dem Ausgangs- und Grundmodell für seine Sinfonik, von der dreisätzigen italienischen Opernsinfonia, bereits entfernt hat. Dem tragisch-ernsten ersten Satz (Allegro) folgt ein c-Moll-Mittelsatz (Andante più tasto Adagio), der von einem Ausdruck schmerzvoller Größe erfüllt ist. Der Schlusssatz (Allegro molto) jagt in kaum gebändigter Erregung dahin und verklingt nach vielfältigen Kontrasten und grellen Akzenten im Pianissimo.

Joseph Haydn, seiner Natur nach kein Virtuose, hat zwar zahlreiche Solokonzerte für die verschiedensten Instrumente geschrieben, ist jedoch für die Entwicklung der Gattung nicht so wichtig geworden wie etwa für die Sinfonie oder das Streichquartett. Dennoch beginnt sich in unseren Tagen so etwas wie eine Renaissance der Haydn'schen Instrumentalkonzerte abzuzeichnen, immer häufiger wird der spezifische Reiz dieser zu den Werken der Frühklassik gehörender Stücke erkannt und gewürdigt. „Ich war auf keinem Instrument ein Hosenmeister, aber ich konnte die Wirkung aller“, sagte Haydn von sich.

Das Konzert für Orgel und Orchester F-Dur, über dessen Existenz bis dahin nichts bekannt war, wurde erst im Jahre 1958 aufgefunden, als bei der Überführung der Musiksammlung des Prager Ursulinenklosters in die Musikabteilung des Nationalmuseums in Prag ein Mitarbeiter dieses Institutes, Vladimír Šrámek, einen Satz alter Stimmen des Werkes entdeckte. Die Entstehungzeit des frischen Werkchens, das lediglich ein mit zwei Hörnern, Streichern und Generalbaß besetztes Orchester verlangt, läßt sich nicht sicher feststellen. Es dürfte zur Gruppe jener frühen Kompositionen gehören, die Haydn nach vor seinem Eintritt in die Mozartsche Kapelle geschrieben hat. Haydn war in den Jahren 1755 bis 1758 als Organist bei den Barmherzigen Brüdern in Wien tätig gewesen. Aus jener Zeit stammt das bekannte Orgelkonzert in C-Dur. Es ist durchaus möglich, daß das F-Dur-Orgelkonzert in derselben Zeit, oder sogar noch früher, komponiert worden ist. Es vermittelt in seinem zweistimmigen Solo, wie auch in seinem begleitenden Orchesterpart etwas von der unbeschweren Spiel- und Musizierfreude des Rokoko. In der Solostimme dominiert virtuoseres Arabeskenwerk, mit dem die schlichten Themen reich ausgeziert werden, im ansatzigen ersten Satz (Tempo giusto), im gesangvollen Mittelsatz (Adagio ma non troppo) ebenso wie im humorvollen Schlusssatz (Allegro assai).

Ein jetzteses Frühwerk Haydns, das leider höchst selten zu hören ist, erklingt auch mit der *Sinfonia Nr. 22 Es-Dur*, die den Titel „Der Philosoph“ erhalten hat. Das Werk wurde 1764 komponiert (fünf Jahre zuvor war die erste seiner insgesamt 104 Sinfonien entstanden) und ist nicht nur durch die Besetzung, sondern auch durch die Form eigenartig. Der erste Satz ist ein Adagio in Sonatenform, auf den ein Presto, ebenfalls in Sonatenform, folgt. Der dritte Satz ist ein Menuett, der vierte wiederum ein Presto. Heiterkeit, Fröhlichkeit und teilweise überheblicher Humor zeichnen das Werk aus. Haydn hält hier schon manches Beispiel für die in der Folge von ihm so gern angewandten harmonischen und rhythmischen Überraschungseffekte bereit. Der Name der Sinfonie mag die bedächtig schreitende und sinnende Haltung des einleitenden Adagiosatzes ausgelast haben, der an eine doch sehr Chambrabearbeitung (mit cantus firmus in den Bläsern) denken läßt.

František Xaver Brixi entstammte einem weiterzweigigen Musiker-geschlecht aus Nordwest-Böhmen. Er wurde 1732 in Prag geboren, 1744 trat er als Schüler in das Piaristengymnasium in Kosmonův ein, an welchem vorher,

